

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 39 — Sonntag, den 25. September 1938

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Die Spinnerei

In unserem Erzgebirge spielte die Baumwollspinnerei von jeher eine große Rolle. Der Hauptstiz dieses Industriezweiges befand sich in Chemnitz. Deshalb interessiert uns auch der nachfolgende Bericht aus „Alt-Chemnitz“. Die Leinenindustrie, der älteste bekannte Industriezweig der Stadt, besteht bereits im 11. Jahrhundert. Schon 1048 wird ein Chemnitzer Bleichamt erwähnt. Daß die Garnbleichen bei der Stadt Chemnitz „in guter Verfassung“ und die Markgrafen Friedrich und Balthasar Teil-

haber an denselben sind, bestätigt eine Urkunde von 1358. Im Jahre 1405 gab es nur eine, aber sehr bedeutende und umfangreiche Bleiche, welche aus drei Anteilen bestand, von denen ein jeder 150 Schock Groschen kostete. Der Landesherr erhielt von der Bleicherei, ganz wie vom Bergbau, den Zehnten; die Bleicherei selbst wurde vom Bleichgericht überwacht, das jedes gebleichte Stück mit dem Siegel der „Bleichgewerken in Chemnitz“ versah. Kurfürst Friedrich der Sanftmütige untersagte die Ausfuhr von rohen Garnen, um die Chemnitzer Bleicherei zu heben, und die späteren Landesherren bestätigten und erweiterten die Bleichprivilegien. Im Jahre 1817 gab es außer den vielen Bleichen, welche zu den Rattunfabriken gehörten, und den anderen, vorzüglich der Strumpfwarenfabrikation dienenden Bleichen auf den nächstliegenden Dörfern in Chemnitz sieben große Kommunalbleichen und vier große Privatbleichen. Jede Bleiche hatte ein großes Trockenhaus, oder auch einen Trockenturm aus Lattenwerk. Aber schon um 1800 fing man auf einigen Fabriken mit der Färberei an (Schnellbleiche mit dephlogistifizierter Salzsäure).

„Schnell und wohlfeil“ sagt Schumann (Bd. 4, S. 526). „Es wird aber wenig Gebrauch gemacht.“ Das Chemnitzer Adreßbuch für 1886 nennt sieben Bleichereien. Die Gespinnste wurden natürlich durch Handspinnerei gewonnen und erst sehr spät hat die aus dem frühesten Altertum stammende Weberei sich anderer als mit der Handspindel oder mit dem Handspinnrad gewonnener Garne bedient. Einen bedeutenden Umschwung in der Textilindustrie hatte schon die Erfindung der Handspinnmaschine hervorgerufen. In England wurde 1761 für Erfindung einer Maschine oder eines Instrumentes, mittels dessen eine einzige Person sechs Fäden von Wolle, Flachs, Hanf oder Baumwolle gleichzeitig spinnen konnte, ein Preis ausgesetzt. Die einfache Handspinnmaschine, welche der Erfinder J. Hargreaves nach seiner Tochter Jenny nannte, wurde schon 1775 durch die von Arkwright erfundene und in Nottingham angelegte Spinnmühle, auf welcher Zylinder spannen, und durch die mit Wasserkraft getriebene (Mules), Klappenwerke (Tennys), welche einen lockern, zum Einschlag tauglichen Faden spannen, und Garnmü-

len (Water frames). Arkwright erfand die Watermaschine, den Hucker an der Krempel, die Krempelmaschine; 1779 Crompton die Mulemaschine; 1797 Snodgrass die Schlagmaschine. 1825 führte Dyes in Manchester die Röhrenmaschine (tube frame) ein und Roberts erhielt das erste Patent auf die „self acting mule“. In Sachsen waren zu dieser Zeit kleine Handmaschinen von 10 bis 20 Spulen zum Spinnen der Baumwolle im Gebrauch. Der erste Gedanke zum Bau der verbesserten englischen Handspinn-



Alte Frau am Spinnrad

und Handkrempelmaschinen wurde durch Erzählungen von den englischen Maschinen 1791 in Chemnitz angeregt, und kurze Zeit darauf fertigten Forkel und Irmisch Krempel- und Spinnmaschinen. Binnen zehn Jahren wurden in Chemnitz, Frankenberg, Dederan usw. über 4000 Handspinnmaschinen und über 300 große Krempelmaschinen aufgestellt. Da die Handspinnmaschine in der Regel 42 Spindeln zählte, so waren 168 000 Spindeln im Betriebe. Gebrüder Pflugbeil in Chemnitz lieferten vorwiegend stärkere Garnsorten. Noch 1807 waren über 50 000 Menschen im Erzgebirge und dem anstoßenden Vogtlande mit dem Spinnen von baumwollenen Garnen mit der Hand beschäftigt, und wenige Jahre darauf wurde das Handgespinnst nur zu den geringeren Geweben verwendet. Im Jahre 1782 fand die Spinnmaschine überhaupt die erste Verwendung, 1787 die Krempelmaschine. 1790 waren von der von Frey in Mittweida konstruierten Handspinnmaschine etwa 50 im Gange und 1800 wurde die erste Spinnmaschine nach englischem Muster mit Betrieb durch Wasserkraft als Spinnerei für Wa-

tertwist (Baumwolle) mit Krempel-, Vorspinn- und Spinnmaschine angelegt. 1802 erbaute Watson die Baumwollspinnerei in Harthau für Mulegarn, und 1812 der bis dahin in Harthau angestellte Eli Evans die erste Baumwollspinnerei im oberen Erzgebirge, in Siebenhöfen bei Geyer. Die Spinnerei nahm einen wesentlichen Aufschwung, als man nunmehr die Watermaschinen in Mulemaschinen umbaute. 1821 wurden die Baumwollspinnereien Chemnitz, Flöha, Ersenschlag, Einsiedel, Dittersdorf erbaut; 1822 die erste Dampfmaschine zum Spinnereibetriebe aufgestellt. In der Flachsspinnerei wurde die Handspinnerei aufgegeben, weil sie nicht mehr entsprechend lohnte. Nur noch selten sieht man die Spindel oder das Spinnrad sich drehen. Die Maschinenspinnerei des Flachses beruht auf denselben Arbeitsvorgängen, wie die Maschinenspinnerei der Baumwolle; Bandbildung, Teilen und Strecken, Vorspinnen und Feinspinnen. Die erzgebirgischen Flachse, welche bei richtiger Behandlung von Acker, Saat und Flachs vor, während und nach der Ernte vorzügliche sein würden und die russischen Flachse recht gut

verdrängen könnten, sind größtenteils geringe. Es ist notwendig, dem Anbau dieser wichtigen Gespinnstpflanze die angemessene Sorgfalt zu widmen. Erst in der neuesten Zeit haben sich die Geschäfte der Flachsgarnspinnereien befriedigender gestaltet, obgleich die Flachsgarne immer gesucht waren. Bei der geringen Qualität der Flachse wurden naturgemäß mehr Werggarne (Towgarne) gewonnen, als Flachsgarne. Die Garnpreise sind zurückgegangen. Nur wenn der Flachs rationell gebaut und behandelt wird, kann die Flachsspinnerei mit Nutzen arbeiten. Mehrere erzgebirgische Flachsspinnereien haben den Spinnereibetrieb eingestellt und andere Fabrikationszweige angenommen. Von den im Jahre 1870 auf dem Erzgebirgsabhange befindlichen 14 mechanischen Flachsspinnereien mit fast 28 000 Spindeln waren seit 1878 nur noch acht mit ungefähr 18 000 Spindeln im Gange. 1880 stellten wieder einige den Betrieb ein, so daß gegenwärtig wohl nur noch die Spinnerei in Wiesenbad (mit 5000 Spindeln), Marienberg, Finsterau, Wolfenstein, Freiberg und Chemnitz noch im Betriebe sind.

Die Baumwollspinnerei hatte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Wie nennt nachstehende Baumwollspinnereien im Erzgebirge. Chemnitz (3), Alt-Chemnitz (4), Harthau (3), Burkhardtsdorf (5), Kappel, Rändler, Mühlau, Siegmars, Neufkirchen, Pleiße, Wittgensdorf, Stollberg, Thalheim (3), Nieder-Zwönitz, Gornsdorf (3), Lugau, Zschopau (5), Porschendorf, Einsiedel (5), Weißbach (2), Dittersdorf, Altenhain, Erdmannsdorf (3), Hengersdorf, Cunersdorf (2), Wilzschdorf, Krummhenndorf, Plaue, Flöha, Gückelsberg, Falkenau (2), Hohenfichte, Braunsdorf, Dreierwerden, Draisdorf, Wittweida (2), Furth, Sachsenburg, Schlettau, Geyer (2), Venusberg, Hilmersbach, Hüttengrund, Marienberg (2), Herold (2), Wünschendorf, Rittersberg, Himmelmühle bei Wiesenbad, Sehma, Thum, Wiesa, Scharfenstein, Wiltschau, Rothental, Lichtenstein (2), Hartmannsdorf, Lauter, Dreierwerden, Hermsdorf, Mülsen (6), Aue, Hermersdorf, Wegesfahr. — Im Ganzen 103. Von diesen hatte die kleinste (Hartmannsdorf) nur 384 Spindeln, 12 weniger als 1000, 52 zwischen 1000 und 4000 Spindeln, 34 zwischen 4001 und 10 000 Spindeln, und 4 mehr: Becker in Chemnitz 10 248, Neubert in Harthau 11 200, Himmelmühle 13 400, Scharfenstein 16 000. Um 1860 faßte die Baumwollspinnerei vorzüglich in den Tälern der Chemnitz, Zschopau, Zwönitz, Wilzsch, Flöha und Mulde, sowie in einzelnen Nebentälern noch Fuß; davon 20 mit 150 000 Spindeln an der Zschopau, 11 mit 50 000 Spindeln an der Wilzsch, 27 an der Chemnitz, 19 an der Flöha, 9 an der westlichen Mulde. Die Mehrzahl derselben arbeitete mit Wasserkraft und hatte 3500 bis 4000 Spindeln. Größere Anlagen verwendeten Dampfkraft; die Aktienspinnerei zu Chemnitz mit 50 000 Spindeln. Die Gesamtzahl der in Bewegung gesetzten Spindeln kann man auf 650 000, die Arbeiter auf 12 000, die Größe der Arbeitsleistung auf 10 Millionen Kilogramm Garn, den Wert derselben auf 18 Mill. Mark veranschlagen. Im Jahre 1888 waren 35 Baumwollspinnereien mit ca. 500 000 Spindeln im Gange.

Die Baumwolle, d. i. die meist weiße, dicke lange Wolle, welche den Fruchtsamen der Baumwollstaude einhüllt und nach dem Aufspringen der Fruchtschale mächtig sich ausdehnend hervorquillt, wird gereinigt und in Ballen versendet. Man unterscheidet nordamerikanische, darunter die lange Georgia als die wertvollste aller Baumwollensorten, brasilianische, die beste südamerikanische, ägyptische, ebenfalls eine sehr geschätzte Gattung, und die geringeren, mittelamerikanische, west- und ostindische, levantinische Baumwolle usw. Die Baumwolle wird zunächst ausgelockert und gereinigt. Die Wölfe (devils) und Zauber (willows) zerrupfen die Wolle, lockern den Faden auf, entfernen die größeren Unreinlichkeiten. Reinigungsmaschine. Die Schlagmaschinen (batteurs) blasen den Staub vollends heraus. Die erste Schlagmaschine (bateur eplucheur) gibt ihr Produkt an die zweite (bateur etaleur), welche die gereinigte Baumwolle durch Druckwalzen in eine dünne Matte vereinigt und auf Zylinder aufwickelt. Bei einer anderen Konstruktion der Schlagmaschine (double scutcher) werden beide Arbeiten von ein und derselben Maschine nach und nach ausgeführt. Die Wattenwickel werden nun auf Krempeln, Kard- und Kragmaschinen durchgearbeitet,

und durch Trichter gehend zu einem Bande zusammengezogen. Der Speiseregulator bewegt das Speisetuch mit veränderlicher Geschwindigkeit, und zwar im umgekehrten Verhältnis zur Dicke der zwischen den Speisewalzen befindlichen Baumwollenschicht. Diese Bänder werden durch Wiederholung dieses Prozesses zu immer dünneren Bändern gestreckt, während gleichzeitig drei dergleichen Bänder zu einem verbunden werden. Die Karde (carding engine) bringt die Fasern in parallele Lage, reinigt die Baumwolle von den ihr noch anhängenden Unreinlichkeiten und bildet das Band, welches für feinere Garnnummern durch die Doubliermaschine (derby doubler) mit zweimaligem Kardern noch besonders bearbeitet wird. Die Streckbank (drawing frame) gibt dem Bande nun die erforderliche größere Gleichmäßigkeit. Durch weiteres Drehen und Strecken vermittelt der mit verschiedener Geschwindigkeit sich bewegenden Walzenpaare wird der Faden allmählich hergestellt und sogenanntes Vorgarn gewonnen. Die Spindelbänke oder Differentialflyer (Jack frame) bewirken das Vorspinnen in den verschiedenen Stadien, welche durch Grob-, Mittel-, Fein- und Doppelfein-Flyer hervorgerufen werden. Der Flyer ist eine sehr komplizierte und wichtige Maschine auf dem Gebiete der Spinnerei. Das Vorgarn wird nunmehr auf den Mule- oder Water-Maschinen fein gesponnen. Die von Sharp und Roberts erfundenen Selfacting-Mules verbinden Strecken, Drehen und Aufwinden des Fadens durch Maschinenarbeit. Die Mule-Jenny oder Mule-Spinnmaschine besteht aus einem feststehenden Gestelle und einem vor- und rückbewegten Wagen mit 200, 300, aber auch mit 500 und 600 Spindeln. Der Wagen fährt aus, der Docht wird gestreckt und gedreht; der Wagen fährt zurück, das Garn wird auf den zylindrischen Köher (cop) gewunden. Der selbstwirkende Spinnstuhl (Selfactor, Selfacting mule) wird durch Wasser- oder durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt. Die Drosselmaschine (der „throstle“-Spinnstuhl) in der Konstruktion dem Flyer ähnlich, wird zum Feinspinnen von Garnen, aber nur bis Nr. 40 verwendet. Die vorwiegend angefertigten Drossel-(throstle-)garne sind Nr. 20 bis Nr. 30 (Water twist). Die Mehrzahl der Baumwollspinnereien liefert vorzugsweise Webgarne, und zwar um 1860 ungefähr 94. Von diesen arbeiteten 4 Webe- und Barchentgarn, 4 Docht- und Strickgarn, 3 Franzengarn, 11 Strumpfgarn, 19 Webe- und Strumpfgarne. Gegenwärtig spinnt man Strumpfgarne, einfache Webgarne, zweifache Zwirne und zweizylindrige Garne. Die verarbeitete Baumwolle ist zum Teil langfaserige amerikanische, zum Teil kurzfaserige gelbe, chinesische, seltener ostindische und indische. Die Länge und Beschaffenheit der Faser im engsten Zusammenhange mit der Leichtigkeit der Enthüllung bilden die Hauptanforderungen an die zu verspinnde Baumwolle; die Bedürfnisse des Absatzes an das erzielte Gespinnst in Bezug auf Stärke, Dichtigkeit und äußere Beschaffenheit des Fadens. Die deutschen Spinnereien haben ohne Ausnahme englische Weise und englisches Nummerierungssystem. Die Durchschnittsnummer des Gespinnstes der sächsischen Baumwollspinnereien wird auf 23 angegeben, d. h. 1 englisches Pfund Baumwolle ist zu einem Faden versponnen, welcher 23mal 2520 engl. Fuß mißt, also 57 960 engl. Fuß = 17 665 Meter. Der nordamerikanische Krieg rief in der Baumwollindustrie eine so bedeutende Krisis hervor, daß ein großer Teil der sächsischen Baumwollspinnereien zum Stillstand kam. Von den 720 000 Feinspindeln, welche 1862 im Gange waren, befanden sich 1876 nur noch 420 000 in Betrieb, welche Zahl sich seitdem sogar noch um etwas vermindert hat. Ein großer Teil der unter den ungünstigen Verhältnissen außer Betrieb gekommenen Spinnereien ist nach und nach zu anderen Zwecken umgebaut worden. Aber auch Chemnitz ist nicht mehr der Zentralpunkt für Garne, wie die Stadt es früher war, und die mächtigen Spinnereien, welche an anderen Orten nach und nach entstanden sind, machen ihren Einfluß auf die hiesige Spinnereindustrie fühlbar. Während Deutschland etwa 4¼ Millionen Baumwollenspindeln besitzt, also sechsmal so viel, wie die erzgebirgische Baumwollspinnerei, hat Großbritannien gegen 40 Millionen Spindeln, oder fast 10mal so viel als ganz Deutschland. Wenn nun (nach Beutner, Das Zollbündnis der Ostmächte) 18 Spindeln hinreichen, um den Bedarf von 100 Menschen zu decken, so braucht Deutschland nur noch etwa 3 Million-

gebirge, rund um Reichenberg und noch weiter, arbeiteten allein 6000 Lohnweber für Liebieg und fast in jeder Ortschaft gab es schon eine Liebieg'sche Faktorei.

Das Werk wächst

Im Jahre 1845 konnte Liebieg im wildromantischen Gebirgstal der reißenden Kamnitz die größte Spinnerei eröffnen, die an mustergültiger Einrichtung und räumlicher Ausdehnung von keiner Fabrik des Inlandes übertroffen wurde. In den nächsten Jahren kam eine weitere großartige Baumwollspinnerei in Eisenbrod hinzu; ferner eine Kammgarnspinnerei in Wildenau. Dann erwarb er wieder große Ländereien in Ungarn, zog Arbeiter heran und gründete anstelle einer verfallenen Glashütte, die er vorfand, eine Glasfabrik, die in kurzer Zeit 60 000 Zentner Glas im Jahre lieferte. Es war eine rein deutsche Niederlassung, die den Namen Schwarzwald erhielt. Auch auf sozialem Gebiet leistete Liebieg für die damaligen Verhältnisse in Böhmen Vorbildliches. Wo er eine Fabrik anlegte, da wurden auch eigene Bäckereien errichtet, die die Arbeiter mit gutem, billigen Brot

versorgten. In Reichenberg gründete er eine Speiseanstalt, die täglich 2000 Portionen Essen verabreichte. Ferner gab es eine Kranken- und eine Invalidenkasse.

Der Tuchknappe wird Freiherr

Die Ehrungen für Liebieg häuften sich; er war eine weltbekannte Persönlichkeit, und jede Ausstellung brachte seinen Stoffen die ersten Preise und Auszeichnungen. Mit der Verleihung des Ordens der Eisernen Krone erhielt Liebieg auch die erbliche Freiherrnwürde. Als er am 18. Juli 1870 die Augen schloß, hatte sich sein Lebenswerk, das ihn vom einfachen Tuchmachergefellen bis zu den höchsten Würden führte, erfüllt. „Arbeit bringt Ehre“ wie es in seinem Wahlspruch hieß. Das Werk wurde von seinen Söhnen, und später von seinen Enkeln und Urenkeln, fortgesetzt — bis es in unserer Zeit dem katastrophalen Regime in der Tschecho-Slowakei gelingen sollte, auch hier zerstörend die Art an seine Wurzeln zu legen. Nicht weniger als 50 000 Arbeitsplätze haben die Sudetendeutschen in den Webereien verloren.

Nooch 'n Heierohnd

Dr Hundlachverständige

Von Walter Schimm, Chemnitz.

Dr Ritt-Franz war e Original, obr a e Hitzlopp, wie 'r net gelei wieder aufstiehe ward. Un sei verwarrte Art is vielleicht a schuld gewesen, daß ne dr Buchhölzer Originalied-Dichter net miet in dan Lied vrewigt hot, daß seine Streich, die ar sifter su verzappt hot, hobn ne su bekannt gemacht, daß 'r in ganzn Staadt nār dr „Franz“ hieß un mannichn uvergaßn bleibn ward. Sugar ben Rat dr Stadt hatt ar ne grūße Nummer, daß wenn in Buchholz de Tollwut unnern Hündn ausgebrochn war, tat ne dr Bürgermäister als Hundefänger eisehen. Mit dr qualmenden Pfeif — uhne dar ar nie ze finden war — un en lange Staden, wu vorne e rundgebogner Droht nagemacht war, durchstrāfet dr Franz de Stroßn un Gasse dr Stadt un spūret ne Hündn nooch, die kānn Reißkorb dra hatten. Hatt nu dr Franz su en Hund — ar saht immer in seiner Hamitsprooch anstatt Hund „Kanaillie“, mit sen Eifänger drwisch, ging's drmet of dr Wagh, un dortn wur nu durch dr Hundemark festgestellt, wan dos Viech gehōret un dr Besizer krieget e paar Mart Strof naufgebrannt. Un hatt nu dr Hundefänger en Hund uhne e setter Erkenningsmark eifange, do hot ne dr Franz, bis sich dr Besizer maln tat, in sen Hundepanfoniat aufgenomme. Dos mit en settn Posten aa U'aanahmlichkātē verbunden warn, läßt sich denken, un mannichn Strauß hot do dr Hundefänger ausgefōchten, dar mannichmol beinah mit ner Wischerei geendt hätt. Aber en setten Kostgänger in seiner Pantfui gobs net eher wieder, bis de Futterkōstn ogedeckt warn.

Ueberhaupt in Hündagelaghäten war dr Franz in dr ganzn Uemgāng e gesuchter Rotgaber. Wos de Teichler-Dinel, die miet in sen Pawillon wuhnet, ne Leitn mit ihrer Versprachkunft war, dos war dr Franz mit senn Hundeverstiftemich ne franken Hündn. Hatt e Tierliebhaber en Hund ze scharn oder ze kopiern, gings drmet zun Franz, un schie wur dr Aufstrog ausgefōhrt. Obr wollt sich jemand en Hund kaafen, brauchet 'r nār ne Franz is Wort ze vergōnne un Kaffe, ob Riegel odr Dehm, azegabn un paar Tog drauf konnt is Geschäft gemacht warn.

Do war mol e Frohnaar beim Franz gewesen un hot Nochsrog gehalten, ob ar ne en Polezeihund versorgn kōnnt; wos natūrlisch dr Franz aa zusoget. Obr mit dr Versorgung gings net su fig, un wie dar Frohnaar Aufstroggaber wieder Nochsrog hielt, hatt dr Franz gerode en settn zottlign Pinscher do, dar ar dan Maa als Polezeihund vtrfōhren tat. „Du willst mich wuhl vrfnalln, Franz, is daß dos e Polezeihund?“ saht dar Käufer wutig, obr dr Franz blieb ganz ernst bei dr Sach un klāret dan Frohnaar auf: „Jesses, soll dos wieder kā Polezeihund sein, freilich is ener, halt von dr Geheimpolezei!“ Dar Maa wußt net, sollt ar dos gelabn odr net, of jedn Fall aber hat ar dan Gehāmpolezeihund net genomme un gewar't, bis e richtiger Schäferhund ze hobn war.

E annermol wollt dr Stieflettn-Bruno-Posemeninfabrikant en

richtign Dobermann, dar vor alln Dingen gut obgericht't war. „Ward besorgt, Harr Stieflettn, kōnnen's sich drauf verlassen!“ quittieret dr Franz dan Aufstrog, dar bestimmt en Taler Verdienst eibrānge muß. Do dr Franz net gelei wußt, wu ar e setts Hündel hartriegn kōnnt, lof ar ne annern Tog früh mol naus nooch Crutndorf un kloppet de Pfaarschlachter ob, daß die wußtn a mannichmol, war sen Hund oern lus sei wollt. Dr Franz hatt schie bei zwā Pfaarschlachter neigefrōgt, Hünd warn wuhl ze hobn, aber kā Dobermann. Nu kam ar ze sen Freind, ne Mandel-Frih, un bei dan hat dr Franz Gelūd un konnt en Verkäufer besfahrn. „Untn in dr Wieß“, ben Ziegnboch-Bauer, is āner ze verkaafn, Franz!“, gob ne dr Frih Austunft. Nu dos war ne Franz egal, wu e setter Hund ze verkaafn war, Hauptsach, ar konnt sei Kundschaft befriedign, un is noochmittigs nooch dr Wieß' geloffn. Noochdam nu dr Franz allerhand an dan Hund ausgefōht hatt, nār ūm ne billig ze kriegn, wurn se hannelsānig un vir'n Taler hot dr Franz dan Lord, su hieß dr Hund, ne Ziegnboch-Bauer obgewāssert.

Dr Franz hot nu dan Hund erst e Woch in seine Schul genomme un bissel wos beigebracht. Am Sonntig drauf machet ar mit'n Lord ben Stieflettn-Bruno zur Haustür nei. Freindlich begrüßet dr Fabrikant ne Franz un trug ne auf, doch mol dan Hund virgefōhren. „Herr Stieflettn, an den Hund wārn's halt Ihr Freid hobn. Ich hab den Hund schon e ganze Woch ausgeprobiert un kann Ihne sag'n, jesses, is dōs e gelehrigs Tier, schād, daß ar net redn kann!“ „Nun kann er denn auch Kunststücke?“ frōget dr Bruno, wurauf dr Franz drwidret: „Un wie, Herr Stieflettn, da werden's halt staunen!“ „Komm mal her, Lord!“ ruffet dr Franz ne Hund, „mach mal Schōne!“ Obr dr Lord reagieret gar net of'n Befehl. Drauf bückt sich dr Franz un saht: „Gib Pforten!“ Doch gefahlt, dr Hund bellet wos de Kahl har-gob un stīget unnern Kannepee nunner. „Hierher, verfligte Kanaillie!“ blōket wutig dr Hundevorfōhrer un dr Lord kam mit en Pantoffel in dr Schnauz wieder virgetrochē. „Mach tot!“ kommandieret dr Franz, ūm ūber dar U'folgsamkāt waggeteichn, obr dr Lord leget ne Pantoffel hie un machet vir an Ufen un wollt dortn is Bāhnel hebn. Do hot ne fig dr Franz ens draufgehaue un für sich hiegesagt: „Su ein verdammtes Viech!“ „Wie meinen Herr Ritt?“ frug dr Fabrikant, dar dan Ausspruch net richtig verstanden hatt. „Ich mein halt, so klug wie der Hund is halt seltn ein Hund!“ renemieret dr Franz, woraufs dr Bruno unner Lachn „Na! Na!“ machet. „Glaubens mir nur, ich war vorhin ben Richard im Katskeller — un obs glauben odr net, der Lord bracht mir die Speisekart, das Viech hat eben Hunger un wißt mich jeht davor aus, weil ich'n nicht gekauft hob!“ „Das läßt aber tief blicken, Herr Ritt. Aber ich bin von der Klugheit des Hundes nicht überzeugt,“ wehret dr Fabrikant ne Verkäufer ab. dar obr geleich weiter drzōhlet: „Obr ich bin halt überzeugt. Herr Stieflettn, stellens sich mal in der Bag des Hundes un Sie solln vorkauft wern, tāten Sie do alles richtig machen? Sehn's halt, dr Hund hatt Charakter, gerad is Gegenteil von all dem macht er, was ich'n auftrag. Jesses, ne Fehler hab ich halt selbst gemacht, ich durft ne Lord net sogn, daß er verkauft wern soll!“ —

An dan Sunntig sei die zwā Mannsn net eenig worn un dr Franz mußte sen Hund wieder nēchnomme. Obr zur Beruhigung sei noch gesagt, daß dr schlaue Hundelachverständige Ritt e paar Wochen später dānselbn Hund als en annern Hund ne Stieflettn-Bruno nagedreht hot; daß dr Franz war doch aa kā Nummer!

Anekdoten über Liebe und Ehe Gesammelt von Grete Schöeppl

Goethe wandelte als Staatsminister mit einem bekannten Herrn gegen Abend durch den Park von Weimar, der ja zum Großteil eine Schöpfung seiner eigenen phantasiervollen Gartenkunst war.

Am Ende des Weges vor sich sahen die beiden Spaziergänger einen ihnen wohlbekannten alten Herrn, den Hofrat B., an der Seite eines jungen Mädchens dahinschlendern, und zwar hatte der Herr Hofrat in der Dämmerung auf höchst temperamentvolle Art seinen Arm um das junge Mädchen gelegt.

„Um Gotteswillen!“ sagte Goethes Begleiter entsetzt, „Sehen Sie doch, der Hofrat B. mit einem jungen Mädchen . . .“

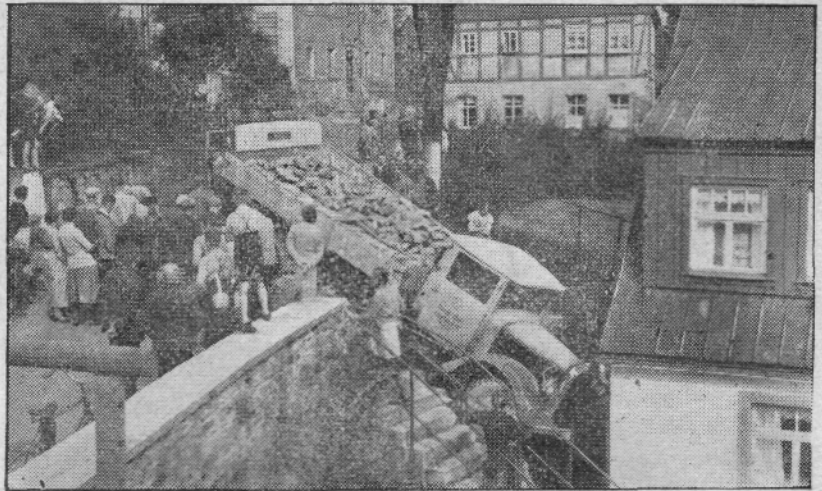
„Ja“, entgegnete Goethe ruhig, „ich sehe es wohl, aber ich glaube es nicht!“

* * *

Bismarck antwortete einst auf einen Brief, in dem ihm eine Deutsche in Amerika mit Begeisterung um eine Haarlocke bat, ziemlich lakonisch:

„Platterdings unmöglich! O. B.“

=====



Lastzug-Unfall in Neudorf. In dem engen und unüberblicklichen Straßenteil bei der Neudorfer Kirche ereignete sich vor kurzem ein Unfall, der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können. Ein dorfwärts fahrender, mit Ziegeln beladener Lastwagen mit Anhänger geriet, als ihm ein Personenomnibus entgegenkam, beim scharfen Bremsen ins Schleudern und fuhr über die steile Straßenböschung bis an das sogen. Stufenhaus, wo er ohne wesentliche Beschädigungen zum Halten kam. Der Fahrer konnte sich durch rechtzeitiges Abspringen in Sicherheit bringen.

(Photo: Böttcher-Neudorf.)



Spähsommer.

(Weltbild, Zander-W.)

Humoristische Ecke

Sicherstes Mittel. Auf einer Treibjagd hinter W., bei der bereits zahlreiche Hasen, Kaninchen und zwei Füchse zur Strecke gebracht wurden, verstand es ein gewitzter Junghase, trotzdem er bereits angeschossen war, durch geschicktes Hasenschlagen immer wieder dem ihm aus zahlreichen Flinten drohenden tödlichen Blei zu entspringen. Als keinem aus der dichten Schützenkette der Gnadenschuß gelang, stürmte plötzlich, trotz des Schrothagels, ein mit einem mächtigen Knüppel bewaffneter Treiber in den Kessel, den Jägern dabei zurufend: „Nun hört jetzt gefälligst mit dem verdammtten Geschieße auf! Sonst kriegen wir den Burschen überhaupt nicht!“

Die Blutvergiftung. „Denken Sie sich, Frau Tratschmeier ist an Blutvergiftung erkrankt.“ — „Nanu? Hat die sich auf die Zunge gebissen?“

Der Vielfräß. Plim ist zum Abendessen eingeladen. Er haut rein wie ein hungriger Holzfäller. Hat schon dreimal genommen und schießt immer noch verlangend nach der Schüssel. „Aber nehmen Sie doch, Herr Plim“, ermuntert die blasse Gastgeberin. „Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf?“ meint Plim. „Warum denn nicht?“ mischt sich da der lachende Hausherr ein, „nehmen Sie nur, wir haben Natron im Hause.“